L. g.
501 b.

Lieder
eines
Gefangenen.

L.g.o

Lieder

eines

Gefangenen.

Den Freien gewidmet.

Schaffhausen.
Verlag der Brodtmann'schen Buchhandlung.
1842.

995

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite
I.	Du junger Tag mit deiner goldnen Locken	1
II.	Schönes Wort, das mich so oft umschwebte	3
III.	Sei frei, mein Volk, sei frei! . . .	6
IV.	Der Orkan braust an meinen Eisenstäben	8
V.	Grau ist nun mein Haar geworden .	10
VI.	Gestern lag ein müder Schlummer . .	11
VII.	Wenn oft in stiller Mitternacht . . .	13
VIII.	Die Saat ist reif! Greift zu den Sicheln	16
IX.	Rauscht ihr Fahnen in den Lüften . .	18
X.	Die schwarzen Raben krächzen!	20
XI.	Es glänzt im Menschengeiste Himmelsklarheit	24
XII.	Wenn oft ein friedliches Geläute . .	27
XIII.	Im hohen, hohen Norden!	29
XIV.	Frühlingslüfte, Frühlingslüfte. . . .	32
XV.	Ihr steht und zagt, ihr fleht und klagt	34
XVI.	Eintönig schlägt des Thurmes Glocke .	37

XVII. Ihr baut Kanäle, ihr baut Dome . . 40
XVIII. Donnert auf in wildem Hader . . . 43
XIX. Die Erde liegt im tiefsten Frieden . 48
XX. Die Sonne wirft die letzten Strahlen . 51
XXI. Ich möchte Blüthen schütteln . . . 53
XXII. Mein Muth ist hin! — Nun flieht, nun flieht! 56
XXIII. Die Jugend ist der Strom 58
XXIV. Und wieder will ich hoffen. 59
XXV. Brecht entzwei die harten Schranken . 64
XXVI. Und wieder lehne ich die matten Augen 66
XXVII. Das wird ein Rauschen, wird ein Klingen 68
XXVIII. Fort mit dem grämlichen Philister . . 70
XXIX. Es muß, es wird ja anders kommen! . 73
XXX. Werft den Staub von euern Füßen . 75
XXXI. O! stünd ich auf den höchsten Spitzen! 78
XXXII. Laßt Knappen nun das Erzegraben . . 81
XXXIII. Ich sterbe frei — und lieg ich auch in Banden 83
XXXIV. Ihr Fürsten habt uns viel versprochen . 86
Schlußlied: Und mag auch meine Kraft verderben 89

I.

Du junger Tag mit deinen goldnen Locken,
Ich seh' entsteigen dich des Himmels Armen,
O, streue Licht auf meines Lagers Flocken,
Auf daß die dürren Glieder mir erwarmen.

O, künde, gleich den abendlichen Glocken,
Dem Herzen einen neuen Sabath an,
Damit nicht alle, alle Triebe stocken,
Die ich für's Menschenwohl gehegt als Mann.

Die Kraft erstarret in den feuchten Mauern,
Die Blicke brechen und es dorrt das Haar,
Und doch fühl' ich's so mächtig mich durchschauern,
Wie an dem Morgen, den die Nacht gebar.

Und doch fühl' ich kein ängstlich banges Trauern,
Der Geist erstarket, wie der Körper siecht,
Der Körper mag im faulen Strohe kauern,
Wenn nur der inn're Glaube mich nicht trügt.

Oft blicke ich aus meinem dunkeln Gitter
Die schwarzen Wolken träumend an und still,
Und harre, ob kein fürchterlich Gewitter
Der Erde Dunkel säubern — hellen will.

Ich seh' die Wolken immer mehr sich thürmen,
Hör's donnern und seh's blitzen hier und da,
Ich hör' die Winde durch die Gauen stürmen,
Und juble leis: „Der Tag, der Tag ist nah!“

Er kömmt! — Von Ferne tönen schon die Glocken,
Fallt nieder, betet, daß ihr gut und rein;
Den Frühling kennt man an den Blüthenflocken,
Schon keimt's — und Frühling, Frühling bricht herein!

II.

Schönes Wort! das mich so oft umschwebte,
Wenn zum Schlummer sich mein Auge schloß,
Dem mein Herz in trunk'ner Freude bebte,
Wenn in Liedern sich das Herz ergoß.

Das mir oft so wonnesam geklungen,
Wenn ich träumend auf den Bergen saß,
Das mit hehrem Stolze mich durchdrungen,
Wenn ich Welt und Zeit und Mensch vergaß.

Schönes Wort! o, schöner noch als Liebe,
Die das Herz so inniglich entflammt,
Heil'ger als der Freundschaft glüh'nde Triebe,
Als die Treue, die vom Himmel stammt.

Du vereinst ja Liebe, Freundschaft, Treue,
Du vereinst das Höchste ja in dir,
Laß mich hoffend träumen dich auf's Neue,
Freiheit, Freiheit! laß, o, laß mich's hier.

Laß mich's hier in diesen grauen Wänden,
Wo kein Hauch des Frühlings mich umfängt,
Wo der Ketten Last sich um die Lenden,
Wie's Verbrechen um den Busen zwängt.

Wie's Verbrechen? — Besser noch die Ketten
Um das morsche, schwächliche Gebein,
Und das Herz, das freie Herz zu retten,
Als ein Sclave seiner selbst zu sein!

Besser in des Kerkers feuchten Tiefen,
Unerreicht vom Strahl des Lichts, verdorrt,
Als die Triebe, die im Busen schliefen,
Zu verscheuchen durch ein falsches Wort.

Dann — dann läßt es sich so herrlich träumen —
Gern vergißt der Geist des Leibes Qual,
Heimlich wird es in den schwarzen Räumen,
Denn im eig'nen Herzen wohnt der Strahl.

Dann fühlt man die letzte Kraft veralten,
O! dann freut man auf den Tod sich schier —
Dann kann sterbend man die Hände falten,
Betend: „Freiheit, Freiheit auf zu dir!" —

III.

Sei frei, mein Volk, sei frei!
O, lerne dich nur selber achten,
Dann wirst du auch nach Besserm trachten,
Dann wirst du endlich, endlich frei!

Sei klug, mein Volk, sei klug!
O, lerne nur erst selber denken,
Dann braucht kein Fürst dir was zu schenken,
Dann nimmst du dir es — und bist klug.

Sei fromm, mein Volk, sei fromm!
Verachte keines Nächsten Glauben,
Doch laß den freien dir nicht rauben,
Sei gut, mein Volk, und du bist fromm.

Sei stark, mein Volk, sei frei!
Verachte, was zu deiner Schande,
Zerreiß der Fürsten Gängelbande,
Sei fromm und klug und stark und frei! —

IV.

Der Orkan braust an meinen Eisenstäben,
Der Blitz umschwimmt mein Lager lichterloh;
Ihr wilden Gäste macht das Herz nicht beben,
Entschwebt, und rüttelt, leuchtet anderswo.

Was wollt ihr mit dem kranken, blassen Manne,
Der von der Freiheit Zukunft träumend lag;
Was wollt ihr mit dem schwachen Leib im Banne,
Mit meinem Geist, der ewig folternd wach?

Geht, rüttelt, schüttelt an marmornen Säulen,
Wo Tugend wird geächtet und gehaßt,
Wo frech ein Fürst mit seiner Schaar, der feilen,
Des eignen, eignen Landes Blut verpraßt.

Geht, rüttelt, wo auf glanzerhelltem Throne
Ein Herrscher seine hohe Pflicht verträumt,
Wo nur die Schmeichler gelten und zum Lohne
Der freie Mann mit Ketten wird umsäumt.

Geht, rüttelt an den kalten, kalten Herzen,
Die unempfänglich für des Volkes Noth,
Die mit der Wahrheit, mit dem Rechte scherzen,
Die für die wahre Freiheit ewig todt.

Geht, rüttelnd, schüttelnd zu dem deutschen Volke!
Wascht ihm die schwachen Augen endlich rein!
Fahr', Blitz, aus einer nachtumflorten Wolke
Erleuchtend in das deutsche Herz hinein! —

V.

Grau ist nun mein Haar geworden,
Und mein Leib ist krumm gebückt,
Und mein Auge ist erloschen,
Hat so lang kein Licht erblickt.

Nur zuweilen zittert freundlich
Durch die Seele mir ein Strahl,
Durch die Seele mir ein Hoffen,
Daß ich weinen kann einmal.

Dann vergessend mein Gewölbe
Regt der Geist sich wunderbar,
Und der fernen Lieben denkend,
Fühlt das Aug' sich jung und klar.

VI.

Gestern lag ein müder Schlummer
Auf den Augen mir wie Blei,
Und im Traume hört' ich leise
Eine traute Melodei.

Hörte eines Hornes Tönen,
Gar ein wundersamer Klang,
Und ich fühlte mich beenget
Und erwachte still und bang.

Und die Töne wogten lispelnd
Um das Dunkel, wo ich lag,
Sangen in mir alte Weisen,
Wohlbekannte Lieder wach.

Sangen in mir jene Sehnsucht,
Die selbst Ketten gern vergißt,
Wenn nur mit geheimem Zauber
Uns ein Ton der Freiheit küßt.

Tönet fort, ihr süßen Klänge,
Habt gegrüßt mich unbewußt,
Tönet fort — bis sel'ger Wahnsinn
Mir zersprengt die kranke Brust.

VII.

Wenn oft in stiller Mitternacht
Mein thränend Auge sinnend wacht,
Dann hör' ich, wie aus Gräberhallen,
So klagend eine Trommel schallen,
Die klingt so tief, die klingt so weich,
Die klingt durch's ganze deutsche Reich.

Und wie ich lausche ihrem Ton,
Fühl' ich des Herzens Angst entfloh'n,
Ich zerre an den schweren Ketten,
Der Freiheit meinen Leib zu retten,
Denn, o, die Trommel ruft so laut,
Sie ruft zur höchsten, höchsten Braut.

Und immer greller wird ihr Schall,
Durch Deutschland tönt sein Wiederhall,
Dem Säugling, an den Mutterbrüsten,
Will nicht sein Liebstes mehr gelüsten,
Er horcht und lauscht und sinnt und schaut,
Denn, o, die Trommel ruft so laut!

Der Jüngling spricht zu seiner Braut:
„Hörst du's nicht, wie sie ruft so laut?
Nun muß ich siegen oder sterben,
Nun muß ich Freiheit uns erwerben,
Nun frohen Muth's, auf Gott gebaut,
Denn, o, die Trommel ruft so laut!"

Der Mann steht in der Seinen Schaar,
Sein Aug ist frei und rein und klar,
Er spricht: „Warum noch fürder klagen,
Ich geh', euch Freiheit zu erschlagen,
In Freiheit lebt sich's lieb und traut,
Und, o, die Trommel ruft so laut!"

Die Trommel ruft in einem fort,
Ihr Völker, hört ihr mahnend Wort,
O laßt's den bangen Geist durchdringen,
Schleift euer Herz, schleift eure Klingen,
Verlaßt, befreit, was gern ihr schaut,
Denn, o, die Trommel ruft so laut!

Die Trommel schallt und ruft und ruft,
Sie tönet aus der Väter Gruft,
Die haben unsre Noth gespüret,
Da hat die Trommel sich gerühret,
Die klinget nun so tief und laut,
Bis daß der Freiheit Morgen graut!

VIII.

Die Saat ist reif! — Greift zu den Sicheln,
Greift zu der That und mäht und schleift,
Laßt nun das Murren, laßt das Sticheln,
Bald kömmt der Winter, und es reift.

Die Saat ist reif! Des Merzes Stürme
Verschonten, was die Zeit gesät;
Traut nicht dem giftigen Gewürme,
Das lauernd nun die Frucht umspäht.

Die Saat ist reif! Hört ihr es flüstern,
Wie wogend jede Aehre schlägt,
Wenn oft ein Wind, ein freier, lüstern
Mit muth'ger Stimme sie erregt?

Die Saat ist reif! Sie harrt den Schnittern —
Warum gezögert nun noch bang?
Bald kömmt der Sturmwind mit Gewittern,
Zerschlägt, was ihr gepflegt so lang!

Dann müßt ihr wieder, wieder säen,
O lange Zeit, o trostlos Müh'n!
Dann müßt ihr wiedrum traurig sehen
Wie eure Keime groß zu zieh'n!

Die Saat ist reif! Greift zu den Sicheln
Und schleift und mäht, und mäht und schleift,
Laßt nun das Murren, laßt das Sticheln,
Zur That, zur That! noch eh' es reift! —

IX.

Die schwarzen Raben krächzen!
Ich hör's bis in den Thurm;
Das ist das alte Aechzen,
Das kömmt bevor dem Sturm.

Das ist das Hülfebeten,
Das gleißnerische Schrei'n
Der giftigen Propheten,
Die vor dem Licht sich scheu'n.

Die schwarzen Raben kennen
Wohl des Gewitters Macht,
Wie sie mit gier'gem Brennen
Die Erde sauber macht.

Wie sie verzehrt, vernichtet
Die falsche Schlangensaat,
Wie sich der Nebel lichtet,
Wenn sie vollendet hat.

Die schwarzen Raben schauen
Nicht gern der Wahrheit Licht,
Drum überfällt sie Grauen,
Wenn Sturm das Dunkel bricht.

X.

Rauscht, ihr Fahnen, in den Lüften,
Klirrt, ihr Schwerter, dumpf und weit,
Steigt, ihr Väter, aus den Grüften,
Führt uns an zum heil'gen Streit.

Führt uns an mit starken Rechten,
Lehrt uns kämpfen sonder Noth,
Daß wir unsre Ehr' erfechten,
Die mit unsrer Freiheit todt.

Daß die Freiheit unsrer Ehre
Wie die Frucht dem Baum entspringt,
Daß ein freies Wort der Wehre
Durch die deutschen Gauen klingt.

Daß in brausenden Gewittern
Sich die Freiheit neu gebiert,
Daß wir nicht mehr starr erzittern,
Daß es Frühling, Frühling wird!

Rauscht, ihr Fahnen, in den Lüften,
Klirrt, ihr Schwerter, dumpf und weit,
Steigt, ihr Väter, aus den Grüften,
Führt uns an zum heil'gen Streit.

Habt ja auch nicht still geschlafen,
Als man heiß zu Leipzig focht',
Als die Worte zu euch trafen:
Deutschland, Deutschland unterjocht.

Habt, das Unheil abzuwenden,
Euch entrafft dem Kaiserdom,
Habt, die Schwerter in den Händen,
Ueberschifft den deutschen Strom.

Habt den Donner der Geschütze,
Habt den Schlachtruf übertönt,
Habt geschlagen gleich dem Blitze,
Daß die Erde bang erdröhnt.

Und als Deutschlands Herz empfunden,
Wie es schlage wieder frei,
Seid ihr in die Nacht verschwunden,
Um zu schlafen still aufs Neu.

Und zu träumen wieder sinnend,
Bis ein heil'ger Ruf euch weckt,
Bis, die große Schlacht beginnend,
Deutschland aus dem Schlummer schreckt.

Bis die Herzen sich erweiten,
Die zu eng fürs freie Wort,
Bis wir kämpfen und erstreiten
Den gefangnen Freiheitshort.

Und der Tag, der Tag wird kommen!
Blutig winkt der Sonne Strahl,
Alle Freiheit ist verglommen,
Und die Trommel geht durchs Thal.

Rauscht, ihr Fahnen, in den Lüften,
Klirrt, ihr Schwerter, dumpf und weit,
Steigt, ihr Väter, aus den Grüften,
Führt uns an zum heil'gen Streit!

XI.

Es glänzt im Menschengeiste Himmelsklarheit,
Wenn noch kein falscher Trug das Herz umstrickt,
Wenn die Natur, in ihrer innern Wahrheit,
Getreu aus jedem Ton der Seele blickt.

Wenn noch das Herz, in seinem reinen Heerde,
Die heil'ge Flamme schürt und flackern läßt,
Wenn, unversehret von der Lust der Erde,
Ein fromm Gefühl das freie Auge näßt.

Wenn noch der Arm das heil'ge Recht beschützet,
Das sich so wunderbar im Innern regt,
Wenn noch die Freiheit auf der Stirne blitzet,
Die dort mit Flammenschrift ein Gott geprägt.

Dann glänzt im Menschengeiste Himmelsklarheit,
Dann ist sein Wünschen rein, sein Handeln frei,
Dann ist der Mensch die hohe, hohe Wahrheit,
Die Gott erschuf, damit sie ewig sei.

Und ihr Tyrannen setzt euch zu Gerichte,
Wo noch ein solcher Odem feurig fließt,
Ihr haßt das Streben nach der Wahrheit Lichte,
Ihr haßt die Wahrheit, weil sie Freiheit ist.

Ihr reißt die Adler zu der Erde nieder
Und werft der Schlangenbrut sie hin zum Raub,
Ihr kettet, wo der Geist zu stark, die Glieder,
Und tretet Gottes Stempel in den Staub.

Ihr achtet keine Pflicht, kein Recht auf Erden,
Ihr haßt Natur, weil sie nicht geht gebückt,
Ihr laßt den Menschen endlich schuldig werden,
Damit die Freiheit in ihm selbst erstickt.

Drum, Völker, fanget an euch zu ermannen,
Bewahrt das reine Herz, den freien Muth,
Seid gut! Und alle Künste der Tyrannen
Zersplittern an dem reinen, deutschen Blut.

XII.

Wenn oft ein friedliches Geläute
Am Abend klinget durch die Weite,
  Wenn Alles ruht von den Beschwerden,
Wenn Jeder betet, der da wacht,
Dann stimm' auch ich an in die Nacht:
  O Gott, laß uns nicht schuldig werden!

Wenn Blitze zischen, Donner rollen,
Die Menschen zagend, ängstlich grollen,
  Dann bet' ich nicht: Wollst mich gefährden!
Dann bet' ich, bis der Sturm entflieht,
Mein altes und mein einz'ges Lied:
  O Gott, laß uns nicht schuldig werden!

Wenn Drangsal, Noth und Kummer wüthen,
Wenn sie zerstören alle Blüthen,
Die sich der Mensch gepflanzt auf Erden,
Dann schau ich nach des Himmels Raum
Und bete leise, wie im Traum:
O Gott! laß uns nicht schuldig werden!

O Gott! laß uns nicht schuldig werden!
Gib Drangsal uns, gib uns Beschwerden,
Gib uns die schwerste Noth auf Erden!
Doch daß der Himmel gnädig sei,
Auf daß wir endlich, endlich frei.
Laß, Gott, laß uns nicht schuldig werden!

XIII.

Im hohen, hohen Norden
Da sieht es gräßlich aus,
Da herrscht ein ew'ges Morden,
Ein ew'ger Geistesgraus.
Da zieht man freie Sclaven,
Da zieht man Sclavendenker,
Und für die Freien, Braven
Steht da ein Geistesghenker.

Da sieht man an dem Munde,
Ob frei die Seele denkt,
Da heißt es gleich zur Stunde,
Den Kopf, den Kopf gesenkt.
Da steht ein finst'rer Treiber
Und schielt nach Deutschlands Fernen,
Und bildet Sclavenräuber,
Damit sie morden lernen.

Vor'm hohen, hohen Norden
Sieh, Deutschland, dich nur vor,
Da herrscht das Reich der Horden,
Das Menschlichkeit verlor.
Das falsch, mit gier'gen Blicken,
Nach deinen Gauen lechzet,
Das einst, dich zu erdrücken,
Mit Sclavenstimmen krächzet.

Drum werd' dir selber treuer,
O Deutschland, schönes Land!
Werd' frei und immer freier,
Die Freiheit sei dein Band.
Daß nicht mit Sclavenstreichen
Die falsche Bruderkußhand
Dir einst — dir einst kann reichen
Das sclavenreiche Rußland.

XIV.

Frühlingslüfte, Frühlingslüfte,
Heil'ger Schauer, laue Gluth,
Blumenkeime, Balsamdüfte,
Wie ihr wohl dem Herzen thut!

Wie ihr rauschet, wie ihr schwebet,
Wie ihr küßt mit Freiheitsgruß,
Wie ihr mich so warm durchbebet,
Daß ich weinen, weinen muß.

Daß ich mich an's Gitter klamm're,
Freiheit saugend, Blüthenkraft,
Daß ich flehe, daß ich jamm're,
Wenn der dürre Arm erschlafft.

Daß ich kniend hingesunken,
Bete nach des Tages Licht,
Daß uns Gott die schönen Funken
Nicht im ersten Sturme bricht.

Daß sein Hauch sie flüsternd trage,
Wo ein Herz noch träumend steht,
Und die Frucht uns nicht versage,
Die aus jenen Lüften weht.

Frühlingslüfte, Frühlingslüfte,
Heil'ger Schauer, reine Gluth,
Blumenkeime, Balsamdüfte,
Wie ihr wohl dem Herzen thut!

XV.

Ihr steht und zagt, ihr fleht und klagt
Und fühlt das Herz euch arg betroffen,
Ihr schaut die Sterne an und fragt,
Ob Rettung, Rettung noch zu hoffen?

Die freie Brust ist euch geschnürt,
Das Wort, das freie, liegt in Ketten,
Die Achtung fehlt, die euch gebührt,
Und ihr, ihr wißt euch nicht zu retten.

Ihr träumt! — des Tages Strahl verrinnt, —
Ihr träumt — und laßt die Schatten steigen,
Ihr seid das ewig ruh'ge Kind,
Das glücklich ist in seinem Schweigen.

Ihr drückt die Augen liebend zu,
Wenn gift'ge Dolche euch umzittern,
Ihr liegt in thatenloser Ruh
Und laßt durch Knechtschaft euch erbittern.

Ihr schenkt vom eignen Herzblut ein
Und trinkt aufs Wohlsein der Tyrannen,
Ihr schenket fort den besten Wein —
Und könnt zuletzt nicht mehr ermannen.

Dann sinkt die Kraft, der Muth fällt ab,
Die Hoffnung selber wird erschlaffen —
Dann steht ihr vor der Freiheit Grab
Und sucht vergebens sie zu schaffen.

Und wie's sich auch im Herzen regt,
Und wie ihr jammern möcht' und klagen,
Die Ketten, die ihr angelegt,
Seid ewig ihr verdammt zu tragen.

Noch habt ihr Muth, noch habt ihr Mark,
Vertrinkt sie nicht auf alte Zeiten,
Laßt jeden Traum! Seid stark, seid stark
Euch bessre Tage zu bereiten.

Steht nicht entmuthet da und klagt,
Baut auf euch selbst der Freiheit Zinnen!
Der Alles wagt, der Alles wagt,
Kann auch das Herrlichste gewinnen!

XVI.

Eintönig schlägt des Thurmes Glocke
Und mißt der Nacht die Stunden ab,
Ein Strahl, gleich einer lichten Locke,
Dringt leuchtend durch mein ödes Grab.
Da Unten rauscht es sonder Rast,
Da klingts aus tausend Blüthenbäumen,
Hier seufzt ein alter, dürrer Ast —
Laßt mich, laßt mich noch einmal träumen!

Ich stand ein Sprößling in dem Garten,
Der Garten war mein Vaterland —
Der Sonne Strahl, kam mich zu warten,
Schien froh, daß ich so blühend stand.
Die Kraft durchrauschte mich so warm!
Des Herzens Gluth fing an zu schäumen —
Ich warf der Lieb' mich in den Arm —
Laßt mich, laßt mich noch einmal träumen!

Da hört' ich's flüstern von Gefahren,
Ein leises Aechzen durch die Nacht,
Der Sturmwind wühlte in den Haaren,
Ich war aus meinem Traum erwacht.
Die Blüthen lagen abgestreift,
Die Frucht fing an den Stamm zu säumen,
Im Lieben war mein Herz gereift,
Laßt mich, laßt mich noch einmal träumen!

Ich trug so frei die stolze Krone,
Ich sprach manch Wörtchen in den Hain,
Ich wollte zu der Freiheit Lohne,
Ein Wecker in dem Sturme sein.
Ich rauschte durch die Winde fort,
Ich kannte keinen Halt, kein Zäumen,
Ich war das Licht, das freie Wort,
Laßt mich, laßt mich noch einmal träumen!

Und weil ich sprach nach Herzens Drange,
Weil ich den Gott in mir gefühlt,
Weil ich nicht, meine eigne Schlange,
Hat man mein freies Herz durchwühlt.
Nun lieg' ich aller Frucht beraubt
Gefangen in des Kerkers Räumen,
Und hebe still das weiße Haupt:
Laßt mich, laßt mich noch einmal träumen!

XVII.

Ihr baut Kanäle, ihr baut Dome,
Der Dämpfer rauschet auf dem Strome,
  Ihr strebt bis an des Himmels Licht!
Ihr ringet, klaget und ihr traget,
Ihr wettet, fürchtet und ihr waget —
  Doch an die Freiheit denkt ihr nicht!

Ihr laßt euch zwängen, laßt euch drücken,
Ihr habt gelernet ja das Bücken,
  Ihr wollt es üben immerfort,
Ihr könnt ja eine kräft'ge Sprache,
Warum noch eine andre Sache,
  Was soll euch noch das freie Wort?

Was kümmern euch die fremden Staaten?
Ihr pflanzt in Ruhe eure Saaten,
  Ihr hegt nicht eitle Furcht sogleich!
Was sollen selbst die eignen Lande?
Ihr habt ja jetzt die Zollverbande,
  Was braucht ihr noch ein deutsches Reich?

O eitle Thoren! treulos Sinnen!
Ihr könnt, ihr könnt die Welt gewinnen,
  Und übet an euch selbst Verrath!
Ihr sucht das Gute zu verhindern,
Ihr raubt die Freiheit euern Kindern,
  Und pflegt die falsche Schlangensaat.

Sind das die alten deutschen Kräfte,
Sind das die reinen Eichensäfte,
  Die einst gewogt in edler Fluth?
Sind das die Herzen, die da sprühten,
Sind das die Wangen, die da blühten,
  Ist das, ist das das deutsche Blut?

O lernt euch wiedrum trostlos grämen,
O lernt euch wieder selber schämen,
Daß Lehrer nicht das Unglück sei!
Streift ab des Wortes rost'ge Ketten,
Sucht euer Blut der Welt zu retten,
O werdet, werdet wieder frei!

XVIII.

Donnert auf in wildem Hader
Laßt die dunkle Stirne glüh'n,
Oeffne, Blitz, die Zornesader,
Daß die Funken wieder sprüh'n!
Laßt die Flammen wieder lodern,
Daß die Herzen nicht vermodern,
Seid ein ein'ger deutscher Stamm,
Baut der Freiheit einen Damm!

Laßt Kanonendonner brüllen,
Fürstenohren sind verstopft,
Daß sie sich mit Schrecken füllen,
Klopfet an und klopft und klopft.
Habt gefleht genug im Guten,
Laßt den Schmerz sich nun verbluten,
Seid ein ein'ger deutscher Stamm,
Baut der Freiheit einen Damm!

Laßt das Freiheitsbanner rauschen,
Schwingt die Fahne unsrer Zeit,
Laßt das ew'ge Gnadelauschen,
Kämpft, daß ihr euch selbst befreit.
Bitten können nur die Sclaven,
Kämpfen aber thun die Braven,
Seid ein ein'ger deutscher Stamm,
Baut der Freiheit einen Damm!

Freiheit, Freiheit! sei die Losung,
Die das weite All erfüllt,
Freiheit töne aus der Tosung,
Die aus euerm Donner brüllt.
Nehmt die Lanzen, nehmt die Schwerter,
Macht die zarten Fäuste härter,
Seid ein ein'ger deutscher Stamm,
Baut der Freiheit einen Damm!

Laßt die Wolken sich auch röthen,
Ist es doch der Freiheit Roth!
Glänzet doch in euern Nöthen
Abendroth als früher Tod.
Laßt sich auch die Banner färben,
Muß doch auch die Knechtschaft sterben!
Seid ein ein'ger deutscher Stamm,
Baut der Freiheit einen Damm!

Und ihr Stillen, Kalten, Guten,
Steuert mit nach freiem Wind!
Für die Freiheit muß man bluten,
Daß das feige Blut verrinnt.
Laßt euch länger nicht umstricken,
Braucht die Augen, um zu blicken!
Seid ein ein'ger deutscher Stamm,
Baut der Freiheit einen Damm!

Baut die Freiheit auf am Heerde,
Baut das Recht mit Schwerterklang,
Daß doch euern Kindern werde,
Was ihr selbst entbehrt so lang!
Daß noch Enkel, einst im Reigen,
Muthig sich einander zeigen,
Wie ein ein'ger deutscher Stamm
Baut der Freiheit einen Damm!

Donnert drum in wildem Hader,
Laßt die dunkle Stirne glüh'n,
Oeffne, Blitz, die Zornesader,
Daß die Funken wieder sprüh'n!
Laßt die Flammen wieder lodern,
Daß die Herzen nicht vermodern!
Seid ein ein'ger deutscher Stamm,
Baut der Freiheit einen Damm!

XIX.

Die Erde liegt im tiefsten Frieden,
Die Nacht erschien dem Tag zum Sieg;
Nur ich, nur ich allein hienieden
Muß träumen noch von Schwert und Krieg.

Laßt mir den Kummer in dem Herzen,
Den giftigen, wie ihr ihn nennt,
Laßt mich die eigne Wunde erzen,
Damit sie nur noch heißer brennt.

Laßt mich vom Leben abgerissen,
Daß ich die Erd' vergessen kann,
Die da, in ew'gen Finsternissen,
So selig liegt in ihrem Wahn.

Ich kann mit euch ja doch nicht träumen!
Ihr haßt, ihr fürchtet nur den Sturm!
Ihr seht nicht an den stillen Bäumen
Die Schlange nagen und den Wurm.

Ich kann mit euch ja doch nicht lieben!
Ihr liebt die Lust, euch selber nicht.
Ihr seid das ruh'ge Kind geblieben,
Dem nie sein Puppenspiel gebricht.

Ich kann mit euch ja doch nicht handeln!
Ihr baut! — der Himmel stürzet ein!
Ihr mögt wohl gern im Freien wandeln,
Doch selber kein Befreier sein!

Laßt mich! o laßt mich abgerissen,
Die Erde selber wollt' es so.
Sie hat mich in die Nacht geschmissen,
Weil ich in ihrem Dienst zu froh.

Sie hat mir selbst geraubt mein Lieben!
Die Nacht brach an dem Tag zum Sieg.
Nun ist, nun ist mir nichts geblieben,
Als noch zu träumen von dem Krieg.

XX.

Die Sonne wirft die letzten Strahlen
Als Kuß zum Gitter mir herein,
Als wollte sie noch einmal malen
Die Wangen mir mit Purpurschein.

Als wollte sie noch einmal röthen,
Was doch der Gram so weiß gebleicht,
Als wollte sie den Schmerz ertödten,
Der in die tiefste Seele reicht.

So mag wohl in den letzten Zügen
Der Freie mit der steten Treu
Sich klammernd an die Erde schmiegen,
Als mache er sie sterbend frei.

So mag er wohl sein letztes Beben,
Sein letztes Hauchen ihr nur weih'n,
Damit er durch sein ganzes Leben
Ein Werkzeug war, sie zu befrei'n!

XXI.

Ich möchte Blüthen schütteln,
Daß bald die Früchte reifen,
Ich möcht' vom Himmel rütteln
Die langen schwarzen Streifen!
Ich möchte Lanzen brechen,
Ich möchte Speere werfen,
Ich möchte, mich zu rächen,
Die rost'gen Schwerter schärfen.

Ich möcht aus dunkeln Mauern,
Ein Friedenshauch erstehen,
Der Erde tiefes Trauern
Vom bleichen Antlitz wehen.
Ich möcht' als Sonne blinken,
Die Thränen still'n, die feuchten,
Und dann als Strahl versinken,
Die Erde zu erleuchten.

Ich kann nicht Blüthen schütteln,
Ich kann nicht Lanzen brechen,
Ich kann nicht Wolken rütteln,
Ich kann mich selbst nicht rächen.
Ich kann nur mahnend hauchen,
Eh' sterbend ich von hinnen,
Daß ihr die Kraft sollt brauchen,
Die Freiheit zu gewinnen.

Ich kann, zur Freiheit Wonne,
Als Friedenshauch nicht winken,
Ich kann als lichte Sonne,
Erleuchtend, nicht versinken.
Ich kann nur seufzend klagen,
Ein Windstoß durch die Lande:
Ihr habt genug getragen!
Zerreißt der Knechtschaft Bande!

XXII.

Mein Muth ist hin! — Nun flieht, nun flieht
Die Hoffnung, o, die einz'ge, nach,
Das Roth, das an den Bergen glüht
Verspricht mir keinen frohen Tag.

Wie in der ersten Winterzeit
Das letzte Blatt am dürren Baum
Sich klammernd schmiegt und noch sich freut,
Es werde wahr der schöne Traum. —

Wie dann der Sturm mit rauhem Wind
Zerreißt und bricht und dann zerstreut
Des Frühlings letztes, stolzes Kind,
Das sich so hoffnungsvoll gefreut:

So hat geschmiegt sich traut und still
Die Freiheitshoffnung an mich an,
Nun weiß ich nicht mehr was ich will —
Sie floh, sie floh mit meinem Wahn.

Nun steh' ich gleich dem Baum verblüht,
Die Hoffnung sank dem Muthe nach,
Das Roth, das an den Bergen glüht,
Verspricht mir keinen frohen Tag.

XXIII.

Und wieder, wieder will ich hoffen!
Das Eis zerschmilzt in Freiheitsgluthen!
Der Himmel steht dem Menschen offen —
Warum soll er sich selbst entmuthen?

Den Muth hat uns ein Gott gegeben!
Die Furcht entkeimt den düstern Nächten!
Der Muth ist feste Kraft fürs Leben,
Die Furcht kann uns nur Unheil flechten!

Der Muth, der reine, kann nur retten!
Er flammt, ein glüh'nder Gotteswagen,
Zerreißt die Bande, schmilzt die Ketten,
Die uns die feige Furcht geschlagen!

Nur Muth! nur Muth! Sei's für, sei's wider!
Wascht euer Herz im reinen Blute!
Nur Muth, sei es leben — sei es nieder —
Wetzt euer Schwert nur an dem Muthe.

Laßt euer Herz in Lieb entflammen —
In Liebe, die nur schafft das Gute.
Steht einig, fest und treu zusammen,
Kämpft für die Wahrheit mit dem Muthe!

Und warum soll ich nicht mehr hoffen?
Noch sprudeln Säfte aus den Eichen!
Noch sinkt die Buche, blitzgetroffen,
Noch herrschen Kräfte in den Reichen.

Noch leuchten jene Himmelskerzen,
Die dort ein heil'ger Muth gezündet,
Noch zuckt das Licht im eignen Herzen
Und strahlet mit dem Muth verbündet.

Nur Muth! nur Muth! -- Sei's für, sei's wider!
Wascht euer Herz im reinen Blute!
Nur Muth! — Sei's leben, sei es nieder —
Wetzt euer Schwert nur an dem Muthe!

XXIV.

Die Jugend ist der Strom,
Den wir mit Liebe küssen,
Die Jugend ist der Dom,
Den wir vollenden müssen!
Tragt Stein auf Stein zusammen,
Baut froh zu euerm Troste!
Laßt sich das Herz entflammen,
Streut Funken in den Geist,
Daß nicht im Lebensfroste
Das junge Herz zerreißt.

Die Jugend ist der Strom,
Den wir mit Liebe küssen,
Die Jugend ist der Dom,
Den wir vollenden müssen!
  Baut nur mit festen Steinen!
  Laßt euch nicht überlisten!
  Zum frommen Werk, dem reinen,
  Wühlt Mörtel fest und rauh,
  Daß nicht die Raben nisten
  Dereinst im weichen Bau.

Die Jugend ist der Strom,
Den wir mit Liebe küssen,
Die Jugend ist der Dom,
Den wir vollenden müssen!
  Hängt in den Thurm zwei Glocken:
  Die Wahrheit und die Treue,
  Die frei und unerschrocken
  Von heißer Lieb' bewegt,
  Nur schlagen stets aufs Neue,
  Für Freiheit und für Recht.

Die Jugend ist der Strom,
Den wir mit Liebe küssen,
Die Jugend ist der Dom,
Den wir vollenden müssen!
O baut! o, baut ihn fertig
Den schönen Dom, den reinen.
Dann seid ihr stets gewärtig,
Wenn's stürmet, wenn es graut,
Dann habt mit festen Steinen
Die Freiheit ihr erbaut!

XXV.

Brecht entzwei die harten Schranken,
Die man euerm Wort gestellt,
Gebt dem Reiche der Gedanken
Wieder seine freie Welt.

Zeiget Kraft, euch loszuringen
Von dem ew'gen Druck und Bann,
Daß, auf freien Geisterschwingen,
Sich das Herz erheben kann!

Daß ihr eine freie Waffe
Führen könnt als freier Mann,
Daß der Geist nicht mehr erschlaffe,
Weil er sich nicht helfen kann!

Reißt die Presse aus den Händen
Der verstockten Tyrannei!
Alles, Alles wird sich wenden,
Ist das Wort nur wieder frei!

XXVI.

Und wieder lehne ich die matten Augen
An's Gitter, wo mein Seufzen still verschwimmt,
Und wieder klammr' ich mich, den Strahl zu saugen,
Der an den Bergen wunderbar verglimmt!

Die Erde schweigt — sie kann nur leise beten —
Der Himmel blaut, die blassen Sterne zieh'n —
Die Fichten träumen, die am Tage wehten,
Und neigen flüsternd sich zur Erde hin!

Die Welle lauscht und will nicht länger ringen,
Ein frommes Klingen zittert durch die Luft —
Die Menschen staunen und die Vögel singen —
So geht die freie Sonne in die Gruft!

Auch ich, ich muß betroffen, gleich den Fichten,
Noch einmal schauen nach den gold'nen Höh'n,
Und seufzend dann den Blick zur Erde richten,
O Welt, o Welt! wie bist du doch so schön!

XXVII.

Das wird ein Rauschen, wird ein Klingen!
Wenn sich die Knospen allzumal
Mit glüh'nder Kraft dem Druck entringen,
Und lose schwärmen durch das Thal.
Das wird ein Beben, wird ein Leben,
Das muß das tiefste Herz durchdringen,
Wenn alle und in ein'gem Streben,
Von Freiheit und von Liebe singen!

Das wird ein Rauschen, wird ein Klingen!
Wenn jede Welle freudig ringt,
Wenn jauchzend auf den freien Schwingen
Der Adler von den Felsen springt,
Wenn von dem Himmel fällt die Binde,
Die Strahlen uns den Frühling bringen —
Dann muß, dann muß ja jede Rinde,
Die letzte von dem Herzen springen!

O Dichterträume! Dichterträume!
Wie klingt ihr traut und wunderbar!
O Dichterträume! Dichterträume!
O, werdet, werdet endlich wahr!
Dann will ich gleich den Adlern springen,
Dann will ich jauchzen, will ich singen,
Dann will, den Freiheitsgeist zu bringen,
Den Hut ich aus dem Gitter schwingen!

XXVIII.

Fort mit dem grämlichen Philister,
Den nur im strotzenden Talare
Ein Fünkchen äußern Lichts umfließt!
Wir wollen einen bessern Priester,
Der an des Vaterlands Altare
Die neue freie Messe liest.

Fort mit den schwarzen Fahnenträgern,
Die gern das Licht in Schatten bannen,
Und selig preisen, der da glaubt!
Wir wollen uns mit deutschen Schlägern
Zu jener Seligkeit ermannen,
Die uns des Geistes Bann geraubt.

Schon fiel vom Auge uns die Binde,
Die letzten frost'gen Nebel schwanden —
Wir seufzen nach dem freien Strahl!
Die Fahne flattert in dem Winde,
Die Kecken halten sie umstanden,
Und mehren stündlich ihre Zahl.

Und schüren treu die lichte Flamme,
Die, alle Herzen zu durchdringen,
Sich flackernd durch die Lande schlägt.
Die, muthig trotzend jedem Damme,
Auf ihren wunderbaren Schwingen
Den langentbehrten Frühling trägt.

Und harren still der frohen Stunde
Wo, scharfgerüstet alle Schläger,
Ein Nachtruf durch die Gauen bebt.
Wo Trommeln wirbeln durch die Runde,
Und sich ein freier Pannerträger
Als Führer für sein Volk erhebt.

Fort mit dem grämlichen Philister,
Den nur im strotzenden Talare
Ein Fünkchen äußern Lichts umfließt!
Wir wollen einen bessern Priester,
Der an des Vaterlands Altare
Die neue freie Messe liest.

XXIX.

Es muß, es wird ja anders kommen!
Der Morgen fängt schon an zu grau'n!
Im Norden ist ein Stern erglommen,
Auf den wir unsere Zukunft bau'n!

Schon breitet er die kühnen Strahlen
Und blitzt durch's Land — ein Geistesflug —
Schon heilt er an den wunden Malen,
Die ein erstarrend Dunkel schlug.

Er wird sich immer mehr erschwingen,
Der letzte Schatten muß verweh'n;
Er wird die Felsen kühn durchdringen,
Die hemmend ihm im Wege steh'n.

Er wird bald der verwaisten Zone
Die neue Friedenssonne sein,
Und in die lichte Strahlenkrone
Den ganzen deutschen Himmel reih'n!

Ein Stern! — So wie ihn Gott gegeben,
Auf daß er ewig leuchtend steh!
Ein Stern! — O Gott! laß mich's erleben,
Daß ich die schönste Krone seh!

XXX.

Werft den Staub von euern Füßen!
Mit der Faust vermählt den Degen!
Zieht, den jungen Tag zu grüßen,
Ihm mit Trommelklang entgegen!

Scheuchet durch der Schwerter Blinken
Noch die letzten schwarzen Schatten,
Daß die Strahlen nicht versinken,
Mit dem Dunkel sich zu gatten.

Laßt den blitzenden Gedanken,
Der am Himmel neu erschienen,
Sich um eure Seele ranken,
Ihr als Fingerzeig zu dienen.

O! schon oft sah man es tagen!
Doch weil sich kein Sturm gefunden
Jeden Nebel zu verjagen —
War der Morgen bald verschwunden.

Baut dem Dunkel Geistesflanken,
Steuert nach dem reinen Sterne!
Kämpft für Wahrheit ohne Wanken —
Denn die Schatten wachsen gerne!

Seht ihn glänzen, seht ihn prangen
Königlich den jungen Morgen!
Gern, mit glühendem Verlangen,
Säh er seinen Schmuck geborgen.

Gerne möcht' er sich entfalten,
Um als Freiheitstag zu strahlen,
Um den Erdenglanz, den kalten,
Mit verjüngtem Licht zu malen.

Werft den Staub von euern Füßen!
Mit der Faust vermählt den Degen!
Zieht, den jungen Tag zu grüßen,
Ihm mit Schwerterklang entgegen!

XXXI.

O! stünd ich auf den höchsten Spitzen,
Wohin die Adler selbst nicht drangen,
Und säh den glüh'nden Himmel blitzen,
Und könnte doch die Erd' umfangen:
Dann würde ich in Freiheitsgluthen
Die arme Dichterfeder tauchen,
Dann würde ich, in reinen Fluthen,
Der kranken Erde Frieden hauchen!

Und wie es oft in argen Wettern
Die Blitze in den Lüften treiben —
So würde ich mit Flammenlettern
Die Freiheit auf die Erde schreiben!
So würde ich in großen Zügen
Der heißen Sehnsucht mich entladen,
Zur Freiheit immer Freiheit fügen,
Bis Freiheit strahlt von allen Pfaden.

Ich würde in den Donner greifen,
Die Erd mit Schlachtenruf zu schrecken;
Ich würde mit dem Blitze schleifen
Vom Schwert die letzten rost'gen Flecken.
Ich würde gleich dem Wind im Sturme
Geharnischt durch die Lüfte tanzen,
Und auf dem höchsten deutschen Thurme
Das gold'ne Freiheitsbanner pflanzen.

O stünd ich auf den höchsten Spitzen!
Wie würd' ich trachten und verlangen,
Mit jener Gluth mich zu durchblitzen,
Die Abends färbt des Himmels Wangen.
Dann würd' ich froh und gottestrunken
Die Nacht, die dunkele, durchdringen,
Und harren auf die ersten Funken,
Die uns den Tag der Freiheit bringen!

XXXII.

Laßt, Knappen, nun das Erzegraben!
Ihr Schmiede hämmert nicht so schwer!
Wir fühlen, daß wir sattsam haben,
Wir brauchen keine Ketten mehr!

Die Alten wollen ja nicht schleißen —
Sie dauern unsrer Kraft zu lang —
Wir müssen sie am End zerreißen,
Und endlich folgen unserm Drang.

Wir müssen sie am Ende sprengen,
Die Last, die uns so hart umschmiegt,
Damit nicht unterm ew'gen Drängen
Die Seele endlich unterliegt.

Doch wenn sich zu der Freiheit Strahle
Das Herz, das eigne, kämpfend trug,
Wenn einst geheilt die wunden Male,
Die uns das scharfe Eisen schlug:

Dann, Knappen, auf! dann ruht nicht länger,
Dann grabt ein tiefes, tiefes Grab,
Dort woll'n wir unsere harten Dränger
Versenken in die Nacht hinab.

Dann, Schmiede, auf, aus euerm Frieden,
Schlagt eine Kette stark aufs Best'!
Dran wollen wir die Knechtschaft schmieden,
Damit sie schlafe ewig fest.

XXXIII.

Ich sterbe frei — und lieg ich auch in Banden,
Und drückt auch Niemand mir die Augen zu;
Das letzte Glück, das tröstend mir vorhanden,
Das ist der Freiheit seelenvolle Ruh.

Ohn' Uebermuth hab' ich das Glück getragen,
Auf daß der Stolz mir nicht zum Unglück sei,
Und als in Ketten man den Leib geschlagen —
Erhob sich stolz die Seele — und blieb frei.

Ich säte, pflanzte, wirkte unverdrossen,
Mein Glück gab ich für meinen Saamen hin,
Ich werde niemals seh'n die Früchte sprossen,
Und fühle doch, daß ich zufrieden bin.

Ich werde niemals an der Frucht mich laben,
Die ich im Saamen theuer schon gezahlt,
Und doch hab' gerne ich die Ruh vergraben,
Wenn sie nur einstens in Vollendung strahlt.

Ich säte Blumen — Jugend wird sie pflücken,
Sie duften rein, in Freiheitsgluth entbrannt,
Ihr Odem wird die Heuchelei zerdrücken,
Die sich als Lüge gern im Herzen bannt.

Ich pflanzte Keime, Keime für die Erde!
Nach Wahrheit streben sie, nach Himmelslicht,
Sie rauschen einst mit trotzender Geberde,
Auf daß der letzte Sproß zur Knechtschaft bricht.

Ich pflanzte Bäume, stark für Ewigkeiten,
Sie wogen liebeflüsternd durch den Hain!
Der Freiheit pflanzt ich sie zum kühnen Streiten —
Der Knechtschaft pflanzt' ich sie zum Todtenschrein.

Und diese Blumenkeime, diese Bäume
Entfalten mächtig sich mit freier Kraft,
Sie selber wartend, steh ich still und träume,
Und denk des Frühlings, den ihr Blühen schafft.

Und seh im Geiste schon die schönen Lande,
Durch die der Freiheit Sonne leuchtend bricht;
Das Leben führt mich nur bis zu dem Rande —
Doch selbst betreten werde ich sie nicht! —

XXXIV.

Ihr Fürsten! habt uns viel versprochen!
Ihr schwurt bei Ehre uns, bei Pflicht;
Ihr habt das eigne Wort gebrochen —
Drum fürchtet nun des Volks Gericht.

Ihr habt genug uns hingehalten,
Manch Spielzeug gabt ihr uns zur Hand;
Wir können nun alleine walten,
Wir sind zu groß fürs Gängelband.

Wir haben kräft'ge Milch gesogen,
Die Ruthe drückt uns nun zu schwer,
Wir fühlen, daß wir groß gezogen —
Und brauchen keinen Vormund mehr.

Fürwahr, das Lied vom Rhein, dem freien,
Das hat den Stolz bei uns erregt;
Ob frei, ob frei wir wirklich seien,
Hat jeder still bei sich erwägt.

Wir konnten es, bei Gott! nicht finden,
Und fühlten gar zu arg den Strick,
Da hat, mit gräßlichem Empfinden,
Der Druck geöffnet uns den Blick;

Der Druck geöffnet uns die Lippen,
Die schmachten nach dem freien Wort; —
Ihr ließt uns an die Freiheit nippen,
Und zogt uns dann den Becher fort.

Drum habt ihr wahrlich Recht, zu preisen
Das Lied vom freien deutschen Rhein,
Wir aber können's nicht beweisen —
Und möchten gerne freier sein.

Wir fordern, was ihr uns versprochen,
Was ihr uns schwurt bei Ehr und Pflicht;
Und habt ihr euer Wort gebrochen —
Dann fürchtet euers Volks Gericht.

Schlußlied.

Und mag auch meine Kraft verderben
In dieses Kerkers grauser Nacht,
Ich kann, ich kann ja doch nicht sterben,
Bis Deutschland seine That vollbracht.

Ich kann ja doch nicht unterm Rasen
Die Zeit verschlafen, wie ichs will,
Wenn noch durchs Land Trompeten blasen
Und Trommeln wirbeln dumpf und still.

Doch wenn die Freiheitsfahnen rauschen
Von West und Ost, von Süd und Nord,
Wenn stumm die alten Eichen lauschen
Dem langentbehrten freien Wort,

Wenn sich die Völker froh umarmen
Noch in der Hand das Friedensschwert,
Wenn Deutschland wieder kann erwarmen,
Wenn Deutschland seiner Väter werth —

Dann will ich mich zur Ruhe legen,
Bis daß die Auferstehung naht,
Dann will ich spenden meinen Segen
Der jungen, blüh'nden Freiheits-Saat.

Dann will, ein sterbender Trompeter,
Das Horn ich nehmen froh zur Hand,
Als freier Mann, als freier Beter,
Noch einmal schmettern durch das Land.

Dann will ich, wo noch Gräber rauchen,
Trompeten in der Erde Schooß,
Und mahnend meinen Getst verhauchen
In einem langen Freiheitsstooß.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moris, Laurian,

Lieder eines Gefangenen den Freien gewidmet

Schaffhausen 1842

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.501-b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721640-4